

Neigen dieses Antlitzes den Erwerb eines Unverlierbaren empfand. Ich weiß einen Augenblick, bei Afta Nielsen — die Stelle tut nichts zur Sache; sie ist im „Feuer“ — wo sie mit einem schmerzlichen Lächeln auf einen jungen Menschen hinunterfieht, der sein erstes großes Liebesglück erlebt — dieses arme Lächeln und jenes einfache Sichöffnen der Arme sind — im Film, wohlgemerkt — jedes für sich wie ein erschöpfendes Kompendium weiblicher Güte.

Aber seien wir nicht ungerecht gegen die Raumbühne, selbst wenn sie nur eine Pantomime bietet: Menschen von Fleisch und Blut, aus diesem Blute heraus jeden Augenblick neu schaffend, das Wunder der Körperlichkeit und des dreidimensionalen Raumes, in dem sie sich bewegt, Farbe, tausendfach in sich nüanciert und vom wechselnden Licht oder Dunkel immer wieder anders gestaltet, all das in ruhiger Luft, ohne ein wenn auch noch so abgeschwächtes Flimmern, das man mit in den Kauf nehmen muß — das Auge wird hier zu königlich beschenkt, als daß man ganz undankbar sein könnte. Eins aber hat dieser Wettbewerb zwischen Bühne und Bildspiel gezeigt: Wo es gilt, in pantomimischer Handlung Seele zu geben, ist der arme farblose in seinen Anfängen liegende Film stielchter und erlebnisreicher als der aus alten Zeiten zu uns herübertagende Mimus. Wir, die wir von den künstlerischen Möglichkeiten des Filmdramas überzeugt sind, wissen ganz genau, daß wir technisch und künstlerisch noch im Beginn einer Entwicklung stehen. Wir glauben an die Zukunft, weil wir von der Gegenwart wissen. Und dieses Wissen um neue kräftige Bestätigung vermehrt zu haben, ist die Bedeutung jenes von den Veranstaltern gewiß nicht beabsichtigten Wettbewerbs.

Dr. Adam Kuckhoff, Düsseldorf.

Rundschau

Der Kampf gegen die deutschfeindliche ausländische Kinoindustrie.

Nie wohl hat sich die Zerplitterung der deutschen Kinobranche (Fabriken, Verleiher, Theater) und der Mangel einer straffen Organisation offensichtlicher und beschämender gezeigt als jetzt, wo es für sie neben der durch die Kriegslage hervorgerufenen geschäftlichen Krise keine wichtigere Lebensfrage gibt als die energische Frontstellung gegen die deutschfeindliche ausländische Kinoindustrie. Auf der ganzen Linie ein führerloses Durcheinander und Gegeneinander der Ansichten und Meinungen und ein unbegreifliches Verpassen der günstigsten Gelegenheit, die sich bisher bot, einen energischen tödlichen Gegenstoß zu führen gegen das hochfahrende, anmaßende Monopolisierungsbestreben der französischen Filmindustrie, vor allem Pathés, und endlich der zielficher aufwärtsstrebenden deutschen Filmindustrie in den Sattel zu helfen. Jetzt oder nie wird dem überwuchernden Film-ausländertum der Garaus gemacht werden können sowohl im Interesse unserer nationalen Wirtschaft wie auch der vaterländischen und sittlichen Werte, die jahrelang aufs tiefste geschädigt wurden durch den Filmschund, der ungehemmt besonders von Frankreich her über unsere Grenze herübergepült wurde. Der Standpunkt unserer Zeitschrift ist aus den bisherigen Jahrgängen bekannt: wir sind durchaus nicht gegen eine faire geschäftliche internationale Konkurrenz auf dem Filmmarkt. Aber auch hier ist stets oberster Grundsatz: Das Vaterland über alles. Was man im engern Vaterland in gleicher Güte haben

kann, soll man nicht vom Ausland nehmen, erst recht nicht, wenn das Ausland nicht das gleiche Entgegenkommen zeigt, vielmehr unsere Einfuhr unterbindet, unsere nationale Ehre schmätzt und wir durch den Bezug ausländischer Ware ethische Schmutzfröme in unser Land leiten. Wie wir auf staatlichem Gebiete bisher stets eine gesunde Schutz Zollpolitik gepflegt haben zwecks Förderung aufkeimender und sich bahnbrechender heimischer Wirtschaftszweige gegen eine ältere, überstarke, erdrückende ausländische Konkurrenz, so hätten wir schon längst freiwillige, der eignen Initiative entspringende Schutzpolitik handhaben sollen im Interesse unserer heimischen Filmindustrie. Diese kann heute technisch jede Konkurrenz bestehen, aber sie kam bisher wirtschaftlich nicht auf gegen die sie umklammernde und ihr den Atem benehmende ausländische Konkurrenz, besonders gegen den riesigen Geschäftsorganismus von Pathé, weil wir auch auf dem Gebiete des Kinowesens von Anfang an schlecht belohnte und schlecht bedankte Schleppenträgerei gegen das Ausland trieben. Unser grundsätzlicher Standpunkt ist also: Vor allem energische Förderung der reellen deutschen Filmindustrie. Nach dem Frieden duldfame Wiederzulassung anständigen ausländischen Wettbewerbs, sofern man auch uns anständig entgegenkommt. Jetzt aber, während der Dauer des Krieges, rückichtsloser Boykott gegen die französischen, englischen, russischen und japanischen Filme als Erwiderung des brutalen wirtschaftlichen Boykotts, den die genannten Länder gegen Deutschland handhaben. Es ist schmachlich, daß man hier und da in der Kinofachpresse der Meinung begegnet, die deutschen Kinotheater

Könnten die französischen Filme nicht entbehren. Diese entwürdigende Selbsteinschätzung ist ein Beweis, wie charaktererweichend das Filmausländertum sogar in der Fachpresse gewirkt hat. So sehr wir aber auch für die rückhaltlose Niederringung der unfairen Auslandskonkurrenz sind, möchten wir es doch nicht bei dem Erfolg bewenden sehen, der deutschen Filmindustrie einen lästigen Konkurrenten vom Halbe geschafft zu haben. Es erwächst ihr vielmehr das *Nobile officium*, jede Faser anzuspinnen, um sich in jeder Beziehung als vollgültigen Ersatz zu erweisen, sowohl in der Fabrikation wie im geschäftlichen Verkehr mit der Kundschaft. Erst wenn dafür wirkliche Beweise vorliegen, werden auch die Einwände in den eignen Reihen verstummen, als ob die national begeisterte Boykottstellung gegen das Filmausländertum nur drapiert sei und lediglich Privatinteressen und dem Geschäfts-egoismus entspringe. Jede Kritik wird am besten durch Taten entwapfnet. An durchschlagender Tat haben es aber unseres Erachtens die leitenden Kreise bisher fehlen lassen. Warum sind nicht längst die deutschen Filmfabriken in geschlossener Phalanx auf den Plan getreten? Wo bleibt die berufenste Vertretung der deutschen Kinointeressenten, der jüngst gegründete, für ganz Deutschland berechnete „Verband zur Wahrung gemeinsamer Interessen der Kinematographie und verwandter Branchen“ in Berlin? Und wann tritt der „Deutsche Filmbund“ endlich mit einem klareren und praktischer formulierten Programm hervor? Man teile zum mindesten doch endlich mal mit, welche Kreise denn eigentlich hinter dem „Deutschen Filmbund“ stehen? Zur allgemeinen Orientierung bringen wir immerhin folgenden **Aufruf** von ihm:

Deutscher Filmbund!

Deutsche Theaterbesitzer, Verleiher und Fabrikanten!

Der Deutsche Filmbund ist eine nationale Wirtschaftsvereinigung zum Zwecke der Ausrottung französischer, englischer, russischer und ev. japanischer Filme aus Deutschland. Die Behörden haben uns ihre volle Zustimmung und Hilfe zugesichert. Wir werden den deutschen Filmmarkt von der erdrückenden ausländischen Konkurrenz befreien.

Beiträge werden nicht erhoben; Mitglied kann jeder deutsche Fachmann werden, der unsere Bestrebungen unterstützt. Anmeldungen werden schriftlich entgegengenommen.

Männer der Branche! Um unser Ziel zu erreichen, bedarf es gewaltiger zäher Arbeit während der Kriegszeit, aber auch Opfer müssen gebracht werden. Deshalb stärkt unsern **Kriegsfonds** durch freiwillige Beiträge. Jeder, auch der kleinste Beitrag, über den öffentlich quittiert wird, ist willkommen. Alle Sendungen bitten wir an den Geschäftsführer

des Bundes, Herrn A. Leopold, Berlin SW 48, Friedrichstraße 235, 3. Portal, 1 Treppe, zu richten.

Deutscher Filmbund.

Der Deutsche Filmbund teilt weiter mit:

In einer am 31. August im Kaiserkeller in Berlin stattgehabten Versammlung der gesamten deutschen Filmbranche, in der die Mehrzahl der Berliner Kinetheater sowie fast alle Filmverleiher und zahlreiche Fabrikanten vertreten waren, wurde einstimmig folgende **Resolution** gefaßt:

„Der Deutsche Filmbund fordert die deutschen Theaterbesitzer auf, in Zukunft keine Filme französischen, englischen und japanischen Ursprungs mehr zu spielen. Das deutsche Publikum will keine derartigen ausländischen Filme mehr sehen und *meidet* alle Theater, die unsern gerechten nationalen Forderungen entgegenstehen.

Wir fordern die deutschen Fabrikanten auf, für kleine deutsche Filme für das Beiprogramm zu sorgen, damit die genannten ausländischen Fabrikate gänzlich ausgefalct werden.

Wir ersuchen die deutschen Theaterbesitzer, uns alle Theater namhaft zu machen, die trotz unseres Aufrufs weitere Filme unserer Feinde spielen, damit wir die Öffentlichkeit in der Tagespresse darauf aufmerksam machen können.

Wir schützen die Theaterbesitzer, die rein deutsche oder neutrale Programme spielen, durch ein vom Deutschen Filmbund herausgegebenes nationales Bundesplakat zum Aushang vor dem Theater.

Nur wenn alle deutschen Theaterbesitzer ihr Theater rein halten von derartigen ausländischen Filmfabrikaten und wenn die gesamte Branche zusammenhält, wird es möglich sein, alle Fremdkörper am gefunden deutschen Stamm auszuschalten.“

Von unabhängigen Äußerungen zur Boykottfrage erscheint uns folgende von Herrn William Kahn in der „Deutschen Kinorundschau“ (Nr. 38) am beachtenswertesten:

„Es ist interessant, zu beobachten, welche Stimmungen in der Kinematographie die Frage des Filmboykotts auslöst, der in erster Linie aus Rücksicht auf die Gefühle des Publikums eingeführt wurde. Der Eindruck, den man empfängt, ist nicht sehr erbaulich. Es wirkt nicht gerade überzeugend, wenn gewisse Fachorgane, die mehr oder minder von den ausländischen Firmen abhängig waren, plötzlich ihr deutsches Herz — von dem man bisher wenig gemerkt hat — entdecken und gegen das Ausland donnern. Peinlich! Recht peinlich! Um so mehr, als man sich des Verdachtes nicht erwehren kann, daß man es „nach Tische“ wieder anders lesen wird! — Eine andere Abart dieser Blätter versucht es mit der Diplomatie: Gewundene Redensarten, die den Kernpunkt möglichst vermeiden. Diese Richtung möchte die ganze Frage am liebsten auf ein totes Gleis schieben und so stillschweigende Duldung fremder Filme erreichen! . . . Der Wissende liebt das so zwischen den Zeilen! . . . Es ist ein ähnlicher Standpunkt, wie ihn die Firma **Gaumont** einnimmt, wenn sie am Schlusse einer Veröffentlichung

erklärt: Zu einer Betriebseinstellung der Deutschen Gaumont-Gesellschaft m. b. H. liegt keine Veranlassung vor. — Nein, wirklich nicht?! — Was würden wohl die Franzosen dazu sagen, wenn die französische Tochtergesellschaft einer deutschen Firma während der Kriegszeit Ähnliches verlauten lassen würde?! — In den unabhängigen engern Fachschriften findet man wohl hier und da eine objektive Erörterung, doch kam mir bis jetzt — von einem Falle vielleicht abgesehen — noch keine eingehende klare Stellungnahme zur Boykottfrage vor die Augen.

Und doch kann es für Kenner der Verhältnisse nur eine Antwort geben: Während des Krieges dürfen unter keinen Umständen französische, englische usw. Filme gespielt werden. Auch dann nicht, wenn die ausländische Zweigniederlassung in Deutschland direkt oder indirekt unter deutscher Leitung steht! (Das gilt den Herrschaften mit der Diplomatie!) Nur soll man diejenigen fremden Filme davon ausnehmen, die vor Kriegsausbruch etwa von deutschen Verleihern usw. erworben wurden. Sonst trifft man nicht feindliches, sondern deutsches Nationalvermögen! Diese Filme müßten von einer Kontrollkommission mit einem Zeichen versehen werden, um Täuschungen unmöglich zu machen. Damit ist dem wohlberechtigten nationalen Empfinden des deutschen Publikums Genüge geschehen! Ganz unmöglich aber ist es, etwa auch nach dem Kriege für immer auf die bezeichneten Filme zu verzichten. Einmal würde das Ausland natürlich dann auch seinerseits den deutschen Filmen den Markt sperren und dadurch der deutschen Kinematographie die Existenzbedingung nehmen. Dann ist aber auch die Filmkunst — wie jede Kunst — international! Daher müssen wirklich erstklassige fremde Kunstfilme später wieder Aufnahme finden können. Ich kenne beispielsweise „Cines“-Filme und „Pathé“-Filme, die ich nicht gerne hätte missen mögen. Allerdings überwiegt der ausländische Schundfilm bei weitem den guten. Diesem Schund muß der Rückweg für immer abgeschnitten sein. Es ist ernstlich zu hoffen, daß es nach dem Kriege nicht mehr geschehen kann wie bisher, daß — abermals beispielsweise — „Eclair“ gleich serienweise den deutschen Filmmarkt mit öden, blöden Filmposen oder „Eclipse“ mit nicht weniger blöden Schauerfilmen überflutet und sich dann wirkliche deutsche Kinos finden, die den Unfinn zur Aufführung bringen!

Gesetze helfen hier nichts! Es ist Sache der deutschen Filmindustrie, unablässig an sich zu arbeiten und durch gute Filme die Emanzipation vom Ausland auf freiwilligem Wege zu erleichtern! Es ist Sache der deutschen Kinobesitzer, der nationalen Filmindustrie stets unter gleichen Verhältnissen den Vorzug vor fremden Fabrikaten zu geben und sie dadurch konkurrenzfähig zu halten. — Augenblicklich von der ausländischen Konkurrenz fast ganz befreit, hat die deutsche Kinematographie Gelegenheit — wenn auch an sich nicht unter günstigen Verhältnissen! —, sich im Inland unentbehrlich zu machen. So ist z. B. der kinematographische

Wochenbericht, der früher nur von ausländischen Firmen verfertigt wurde, nunmehr in die Hände der deutschen „Eiko“ übergegangen — und die „Eiko-Woche“ ist ganz vorzüglich.“

Wir werden in der nächsten Nummer die Stellungnahme der Fachpresse und -branche näher beleuchten (Red.).

Der Sanitätshund im Kriegsdienst bei der Arbeit und bei seiner Ausbildung.

Im Ährenfeld, im Korn und Mohn
Liegt ein Soldat — unaufgefunden
Drei Tage schon, drei Nächte schon,
Mit tiefen Wunden, unverbunden.
Durfüberquält und fieberwild,
Im Todeskampf den Blick erhoben,
Ein letzter Hauch, ein letztes Bild,
Sein brechend Auge schaut nach oben.
Die Sense klingt im Ährenfeld,
Er sieht sein Dorf im Abendfrieden.
„Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt!“
Und neigt sein Haupt und ist verschieden.

D. v. Liliencron.

Es ist Nacht geworden über dem harten Ringen; das Gefecht dort am Waldrand hat den Franzosen wieder einmal die schwere deutsche Faust ins Genick gedrückt —, aber auch unsere Braven mußten bluten. An die fünfzig Kameraden waren es wohl, die von den Sanitätsfoldaten zwischen Dämmern und Nacht gefunden und heimgetragen waren. Dann löschte tiefe Dunkelheit für Menschengenossen das Schlachtfeld aus — den blutbefleckten Rafen, die Schützengräben, dort die dichten Gebüsch, und da den Wald, der wie eine starre, unbarmherzige Mauer alles verschließt, was in ihm lebt. Drei deutsche Soldaten birgt er! Ein Unteroffizier und zwei Mann haben sich, schwer verwundet, da hinein gerettet, vor feindlicher Graufamkeit und Gefangenschaft versteckt.

„Lieber sterben, lieber verbluten, als in Franzosenhände fallen!“

Und nun soll das harte Wort wahr werden? Denn wer findet die drei dort in der tiefen verwachsenen Mulde, dreihundert Schritte wohl vom Waldrand weg? Aber auch an sie ist gedacht, auch ihnen hilft das Vaterland! Und der arme blonde Burfche mit dem blutfrömenden Lungenschutz, sein Kamerad, dem sie das Bein entsetzlich zerfchossen und der starr daliegende Unteroffizier mit dem schweren Kieferschutze hätte die stilltapfern Todesgedanken frohen Mutes wieder fortgejagt, lähen sie, was wir jetzt sehen!

Als die Sanitätsfoldaten bei Nachteinbruch zu arbeiten aufgehört, heißt es: „Sanitätshunde vor!“ Schon stehen die vier zu jeder Kompagnie